

**Alexander Cartellieri. Tagebücher eines deutschen Historikers. Vom Kaiserreich bis in die Zweistaatlichkeit (1899–1953), herausgegeben, eingeleitet und bearbeitet von Matthias Steinbach und Uwe Dathe (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 69), Oldenbourg Verlag, München 2014, 980 S., geb., 148,00 €.**

Im Rahmen der renommierten Editionsreihe „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ haben der Braunschweiger Historiker Matthias Steinbach und sein Jenenser Kollege Uwe Dathe das Tagebuch eines Mediävisten herausgegeben, der in seltener Kontinuität über 77 Jahre hinweg anfänglich täglich, später vorwiegend an Sonntagen seine Reflexionen festgehalten hat: Themen sind insbesondere Forschungsprobleme, das zeitgenössische Geistesleben, auch religiöse und theologische Diskussionen, Kollegen beziehungsweise Nachrufe auf Kollegen und inneruniversitäre Debatten, Wanderungen und Reisen, die Bewältigung des Alltags und nicht zuletzt die Familie, aber auch allgemein das Weltgeschehen.

Da die Originaltagebücher, begonnen am 1. Januar 1878 und endend im Herbst 1954, an die 12.000 Seiten umfassen, haben sich die Herausgeber zu Recht zu Kürzungen im gesamten zeitlichen Verlauf entschlossen und außerdem Kindheit, Jugend und frühen Bildungsgang mit den Stationen Odessa (Geburt am 19. Juni 1867), Paris, Gütersloh, Tübingen, Leipzig, Berlin und Karlsruhe für eine separate Veröffentlichung ausgespart. Die Edition beginnt 1899 in Heidelberg, wo Cartellieri eine außerordentliche Professur bekleidete, bevor er 1902 nach Jena ging, um dort zwei Jahre später ein Ordinariat zu erhalten. Er bekam keinen weiteren Ruf und blieb in dieser „popeligen“ Universitätsstadt, wie er abfällig kommentierte, auch nach seiner Emeritierung im Jahr 1935, nach dem Zweiten Weltkrieg und der deutschen Teilung bis zu seinem Tod am 16. Januar 1955.

Cartellieri stand mit seinen Hauptwerken, einer vierbändigen, zwischen 1899 und 1922 erschienenen großen Biografie des französischen Königs Philipp II. August (1165–1223), dem schon seine Dissertation gewidmet gewesen war, sowie mit seiner fünfbandigen „Weltgeschichte als Machtgeschichte“ (1927–1972, der letzte Band posthum erschienen) eher am Rand der deutschen Historikerschaft. Das wirkte sich umso mehr aus, als die Zunft sich als Folge des Ersten Weltkriegs in stärkerem Maße vom Ausland abkapselte, was auch zu einer Kappung von Cartellieris bislang engen Verbindungen zu seinen westeuropäischen Kollegen führte.

Cartellieri war und blieb ein stark nationalkonservativer und machtorientierter Monarchist, wie Matthias Steinbach auf der Basis seiner Cartellieri-Dissertation (2001) in seiner ausgezeichneten Editionseinleitung hervorhebt. Parteien, Parlamentarismus, Liberalismus und erst recht Sozialismus waren ihm ein Gräuel. Im Ersten Weltkrieg und in der folgenden Krisenphase vollzog der Jenenser Historiker „einen inneren Wandel zum verbitterten Nationalisten, der intellektuelle und heuristische Energien im Kampf gegen die Feinde und später den Friedensvertrag von Versailles verschleudern [...] wird“ (S. 16f.). Nach außen hin habe er sich „verfassungsloyal“ verhalten, sei aber kein „Vernunftrepublikaner“ geworden und habe seine antidemokratische Grundhaltung bewahrt, meist deutschnational, auch DDP, gewählt und bei der Reichspräsidentenwahl 1932 Adolf Hitler (S. 21). Obgleich Steinbach Cartellieri für die Zeit nach 1933 dem Nationalsozialismus gegenüber als „zustimmend skeptisch“ charakterisiert, zeigte sich im Tagebuch dessen „Nibelungentreue“ dem „Führer“ gegenüber bis zum Ende. Noch in den Maitagen 1945 ersehnte er die „Wunderwaffe“, die noch alles wenden werde, und hoffte auf, ja glaubte an den „Wiederaufbau Deutschlands“ (S. 874).

Einerseits war der Jenenser Historiker offensichtlich von antisemitischen Vorbehalten geprägt, andererseits weist das Tagebuch auch Reflexionen auf, die jeglichen Fanatismus ablehnten (25. Juni 1934) und zeigten, dass der Autor Andersdenkende in seinem Umfeld nicht allein ließ. „Die Gegner der Nazis halten einen für feige, wenn man nicht mit ihnen schimpft, und ihre Freunde für unbrauchbar, wenn

man nicht mit ihnen lobpreist. Gemäßigt sein ist immer schwierig.“ So ordnete Cartellieri sich und seine Position ein (8. Juli 1934). Cartellieri war – das macht einen Reiz dieses Tagebuchs aus – daran interessiert, sich so darzustellen, wie er war – nicht eindimensional, sondern vielschichtig, vielleicht auch hin- und hergerissen oder gar „zerrissen, janusköpfig“ (S. 28).

Nach Kriegsende, nach Zerstörungen, Verwüstungen, Tod und Leid bis in die familiäre Sphäre hinein – er verlor seinen Sohn Walter – litt er an den Folgen der deutschen Teilung. Ohne seine Bibliothek wollte der Emeritierte Jena nicht – wie viele seiner Kollegen und Schüler – verlassen. Von dem bescheidenen Wohlstand, den er wegen seiner „guten“ Verheiratung vor dem Ersten Weltkrieg erlangt hatte, war nicht viel geblieben. Die Verelendung des Mittelstands in der Weimarer Zeit war auch an ihm nicht spurlos vorbeigegangen, und nach und nach sah er sich – vor allem in der DDR – gezwungen, Teile seiner wertvollen Bibliothek zu veräußern.

Anlass zur Selbstkritik gab es nach 1945 für Cartellieri offensichtlich nicht. „Er blieb der, der er immer war, und wer ließe sich schon gern aus seiner Biographie vertreiben. [...] An irgendeine Mitschuld der Intellektuellen am Aufstieg des Nationalsozialismus glaubte er nicht [...]“, ihm seien nur die üblichen Entschuldigungen für das Geschehen eingefallen (S. 28).

Die Edition der Tagebücher Alexander Cartellieris von 1899 bis 1953, also von der Kaiserzeit bis in die deutsche Zweistaatlichkeit, ist sehr wichtig. Sie präsentiert für Forschungen auf den Gebieten der Universitäts- und Gelehrten-geschichte, der Entwicklung der Geschichtswissenschaft, der Mentalitäts- und Sozialgeschichte des Bildungsbürgertums hervorragende Quellen. Sie ist inhaltlich relevant und formal in jeder Hinsicht gelungen und sehr benutzerfreundlich. Den beiden Herausgebern ist dafür zu danken, dass sie diese Tagebücher erschlossen haben, und es steht zu hoffen, dass diese Veröffentlichung zu ähnlichen Editionen anregen wird.

*Dieter Dowe, Sankt Augustin*

#### **Zitierempfehlung:**

Dieter Dowe: Rezension von: Alexander Cartellieri. Tagebücher eines deutschen Historikers. Vom Kaiserreich bis in die Zweistaatlichkeit (1899–1953), herausgegeben, eingeleitet und bearbeitet von Matthias Steinbach und Uwe Dathe (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 69), Oldenbourg Verlag, München 2014, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81612>> [17.12.2014].